

Ist die Schule weiblich?

Welche Einflussfaktoren bestimmen den Anteil der Geschlechter in den verschiedenen Bildungsstufen? Zwei Fachfrauen der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung SKBF analysieren neuste Forschungsergebnisse.

«Benachteiligte Buben in einer weiblichen Schule», «Lehrerinnen sind den Knaben nicht gewachsen», «Der Schule fehlen die Männer». So lauteten die Schlagzeilen, die kontroverse Geschlechterdebatten im Bildungssystem auslösten.

Zur gestiegenen Bildungsbeteiligung der Mädchen gegenüber den Jungen, ist gleichzeitig in fast allen Ländern Europas der Frauenanteil bei den Lehrkräften gestiegen. Interpretiert als sogenannte «Feminisierung der Schule» wurde diese Entwicklung Gegenstand der bildungspolitischen Agenda. Der Begriff thematisiert nicht nur den gestiegenen Anteil von Frauen im Lehrberuf, sondern steht oftmals stellvertretend für eine als problematisch betrachtete Schulkultur, in der – unabhängig vom Lehrerinnenanteil – angeblich «typische» Eigenschaften von Mädchen gefragt sind und die Jungen so abgehängt werden (Helbig, 2010).

Fragen, ob und inwiefern von einer weiblichen Schule beziehungsweise Schulkultur gesprochen werden kann und ob die Geschlechterverteilung im Bildungswesen damit zusammenhängt, beschäftigt auch

die Wissenschaft. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass es sich um ein sehr breit angelegtes Forschungsfeld handelt, weshalb hier ohne Anspruch auf Vollständigkeit einzelne Aspekte beleuchtet werden.

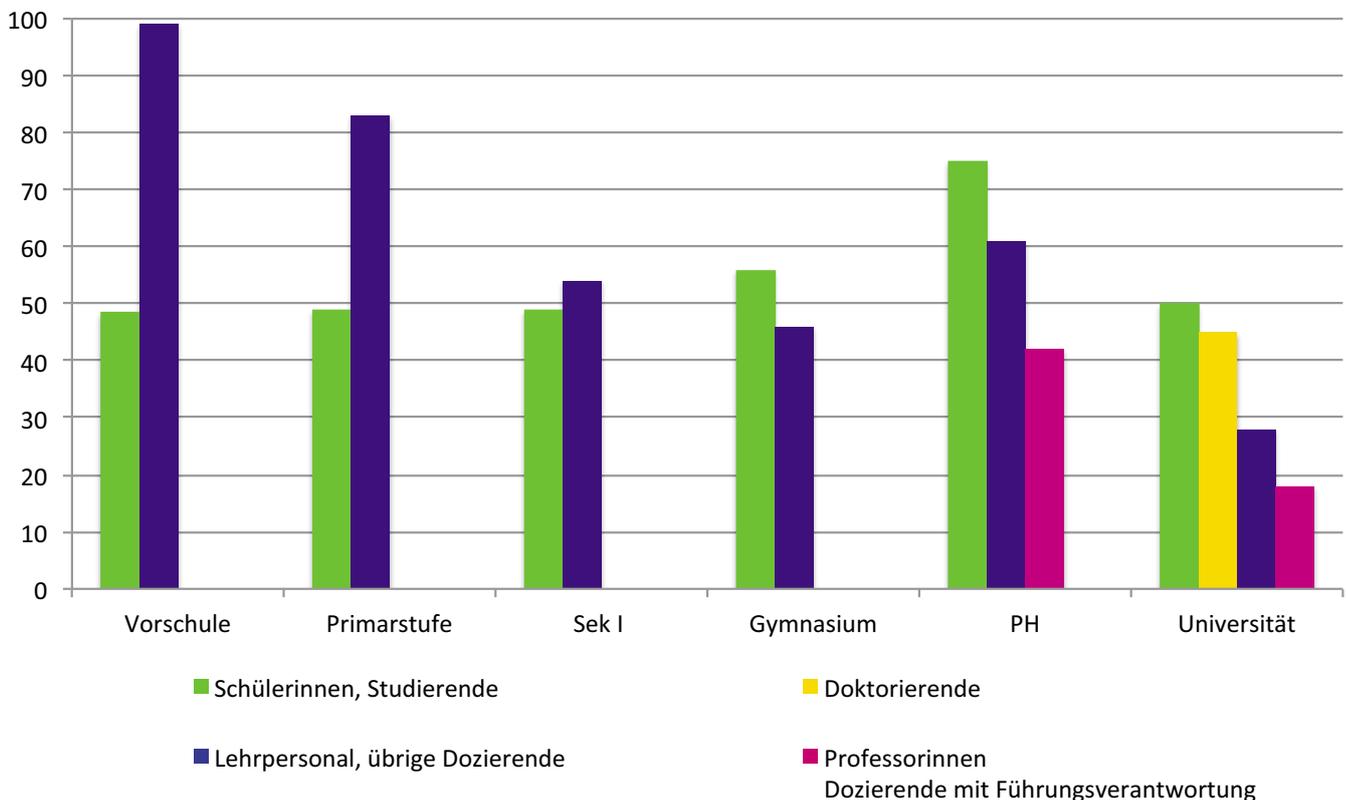
In den unteren Stufen des Bildungssystems sind die Geschlechter wenig überraschend zu gleich grossen Teilen vertreten. Erst nach der Selektion auf die verschiedenen Anforderungsprofile der Sekundarstufe I verändern sich die Anteile geringfügig. In Klassen mit erweiterten Ansprüchen sind 51% Mädchen, in Klassen mit Grundansprüchen 44%.

Rückgang des Frauenanteils in Gymnasien

In den Gymnasien haben die Mädchen den Rückstand aufgeholt, so dass seit Mitte der 1990er-Jahre mehr Mädchen als Knaben ein Gymnasium besuchen. Der Anteil der Frauen liegt heute bei rund 56%. Der Vergleich mit den Vorjahren zeigt einen Rückgang des Frauenanteils, was darauf hinweist, dass der Aufholprozess verebbt. Wider Erwarten ist der Frauenanteil an den Universitäten nicht

so hoch wie an den Gymnasien, was sich unter anderem mit dem hohen Anteil Studentinnen in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung (75%) erklären lässt. Gemessen an der Gesamtzahl der Studierenden an den Universitäten, beträgt der Anteil weiblicher Studierenden 51% und variiert je nach Studienfach stark. Nach wie vor setzen weniger Frauen als Männer ihre Bildungslaufbahn an der Universität fort, um ein Doktorat zu erlangen (45%) (siehe Grafik).

Ein Blick auf die Geschlechterverteilung beim Lehrpersonal zeigt, dass der Frauenanteil in der Vorschul- und Primarstufe sehr hoch ist (83%). In der Sekundarstufe I sind 54% der Lehrerschaft weiblich, im Gymnasium liegt dieser Anteil bei 43%. Die sogenannte Feminisierung des Lehrpersonals ist das Resultat einer langfristigen Entwicklung. Grund für die Zunahme der Frauen im Lehrberuf ist einerseits die Bildungsexpansion, entsprechend erhöhte sich die Frauenquote in oberen Schulstufen (Sekundarstufe I und II) verzögert. Andererseits müssen weitere Aspekte in Bezug auf die Anstellungsbedingungen wie z.B. die Möglichkeit der



Teilzeitbeschäftigung oder die Lohnungleichheit bei der Erklärung des Phänomens berücksichtigt werden.

Je mehr Führungsverantwortung, desto tiefer der Frauenanteil

Historisch betrachtet dominierten im Lehrberuf bis Mitte des 20. Jahrhunderts die Männer. Eine Ausnahme stellt der Kindergarten dar, der damals schon traditionell von

«Wider Erwarten ist der Frauenanteil an den Universitäten nicht so hoch wie an den Gymnasien, was sich unter anderem mit dem hohen Anteil Studentinnen in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung (75%) erklären lässt.»

Frauen geführt wurde. An den pädagogischen Hochschulen sind 2012 61% des Lehrpersonals ohne Führungsverantwortung weiblich. Tiefer liegt die Quote bei den Dozierenden mit Führungsverantwortung (41%). Beim Lehrpersonal der Universitäten wird hingegen deutlich, dass die Frauenquote mit fortschreitender akademischer Karriere abnimmt.

Mehr Mathekompetenzen für Knaben, mehr Lesekompetenzen für Mädchen

In der PISA-Studie schneiden Knaben in der Schweiz – wie auch in vielen anderen Ländern – im Lesen durchschnittlich schlechter ab als Mädchen. Mädchen erbringen im Durchschnitt schlechtere Leistungen in Mathematik und gering schlechtere in Naturwissenschaften (PISA 2012). Dies zeigt sich auch, wenn man einseitige Kompetenzen betrachtet, diese sind bei den Knaben v.a. im Bereich Mathematik und bei den Mädchen im Bereich Sprachen zu finden. Diese einseitigen Kompetenzen am Ende der obligatorischen Schule werden mit grosser Wahrscheinlichkeit einen Einfluss darauf haben, welche postobligatorische Ausbildung gewählt und welcher Schwerpunkt am Gymnasium besucht wird. Dieses absolvierte Schwerpunktfach hat einen entscheidenden Einfluss auf die besuchte Studienrichtung. Beispielsweise zeigt sich, dass rund 60% aller MINT-Studienanfängerinnen und -anfänger bereits im Gymnasium den Schwerpunkt

MINT hatten. Der aufgezeigte Zusammenhang ist aber wiederum geschlechterspezifisch unterschiedlich (siehe Grafik).

Unterschiedliche Interessen oder Chancengleichheit?

Unter der Annahme, dass weder Mädchen noch Knaben geschlechtsspezifisch unterschiedliche genetische Potentiale bezüglich Kompetenzen in Mathematik und Sprachen aufweisen, sind die aufgezeigten Ergebnisse entweder eine Verletzung der Chancengerechtigkeit oder die Folge von unterschiedlichen Interessen. Forschungsergebnisse liefern Hinweise darauf, dass selbst bei gleichen Mathematikfähigkeiten, Mädchen in Mathematikprüfungen häufig schlechter abschneiden als Knaben (u.a. Jurajda & Münich, 2011). Wenn also Mädchen eigentlich nicht tiefere Mathematikkompetenzen haben als Knaben und Knaben vielleicht gar nicht «schlechter» lesen als Mädchen, könnten der Unterricht, die Lehrmittel und die Lehrpersonen – und mutmasslich auch deren Geschlecht – einen Einfluss darauf haben, welche Kompetenzen gemessen werden.

Sind gleichgeschlechtliche Lehrpersonen bessere Vorbilder?

Eine Möglichkeit, den Leistungsunterschied zwischen den Geschlechtern zu verringern, welche Politikerinnen und Politiker sowie Forschende diskutieren, ist die Zuweisung der Lernenden zu Lehrpersonen mit dem

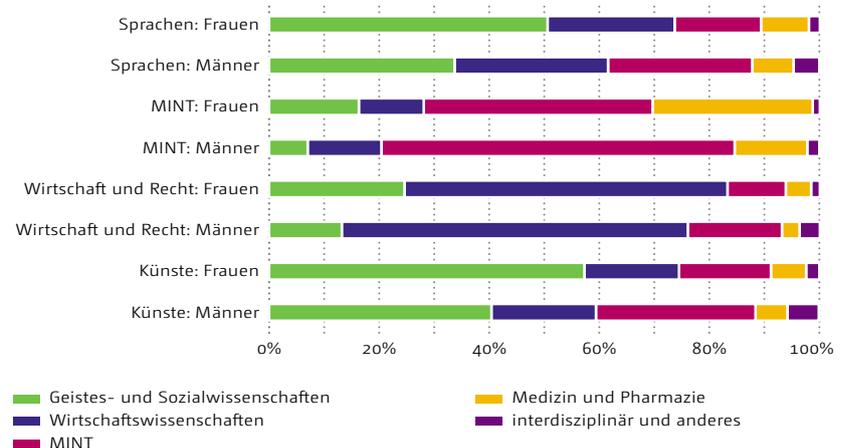
gleichen Geschlecht. In diesem Zusammenhang interessiert natürlich die «Wirkung» der geschlechterbasierten Interaktion zwischen Lehrperson und Lernenden. Eine Hypothese ist, dass gleichgeschlechtliche Lehrpersonen bessere Vorbilder darstellen.

Weiter könnte die Zuweisung zu einer gleichgeschlechtlichen Lehrperson die Schüler- und Schülerinnenleistungen dadurch beeinflussen, dass die Lehrperson andere Erwartungen an den Schüler oder die Schülerin hat (Pygmalion-Effekt) und somit indirekt die Leistungen beeinflusst. Die Forschung zeigt jedoch sehr heterogene Ergebnisse, welche von einem bedeutsamen positiven Effekt von gleichgeschlechtlicher Lehrperson auf die Schülerleistungen (u.a. Carrell, Page, & West, 2010), über keinen Effekt (u.a. Cho, 2012), bis hin zu einem negativen Effekt (u.a. Antecol, Eren, & Ozbeklik, 2012) auf die schulischen Leistungen reichen. Interessanterweise finden zwei aktuelle Studien, dass ein positiver Effekt einer weiblichen Lehrperson auf der Sekundarstufe I und im Gymnasium für Mädchen besteht und auch für Knaben nachgewiesen werden kann, wobei die Knaben aber etwas weniger profitieren (Winters et al., 2013) oder für die Knaben sich kein Effekt zeigt (Paredes, 2014). Genau so wenig eindeutig geklärt sind die Auswirkungen bezüglich der Fächerwahl an den Universitäten. Es kann also basierend auf dem bisherigen Forschungsstand keine Schlussfolgerung über die Wirkung von gleichgeschlechtlichen Lehrpersonen auf die

130 Schwerpunktfach und Studienrichtung (aus Sicht der Universitäten), 2012

Die Schwerpunktfächer «alte Sprachen» und «eine moderne Sprache» wurden zu «Sprachen», «Physik und Anwendungen der Mathematik» mit «Biologie» und «Chemie» zu «MINT» und schliesslich «PPP», «bildnerisches Gestalten» und «Musik» zu «Künste» zusammengefasst.

Daten: BFS (SHIS); Berechnungen: SKBF



Frauen- und Männeranteil nach Studienrichtung. Quelle: Bildungsbericht Schweiz 2014, SKBF

Schüler- und Schülerinnenleistungen oder die Fächerwahl gezogen werden.

Geringe Sensibilität für Genderproblematik

Die Schweizer Bildungsforschung hat sich ebenfalls mit Fragen zur Gleichstellung der Geschlechter im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms (NFP 60) des Schweizerischen Nationalfonds beschäftigt. Das Ziel bestand darin, neben den gleichstellungspolitischen Erfolgen, insbesondere auch die Ursachen für andauernde Ungleichheiten aufzuzeigen und Hinweise für zukünftige Zielsetzungen zu geben. Dabei sind 21 Forschungsprojekte zu verschiedenen Fragestellungen, u.a. zum Bereich Bildung, entstanden. Ein Projekt der Universität Bern untersuchte die Lehrmittel in den Fächern Mathematik, Physik und Chemie im Bezug auf Gender. Ausgangspunkt ist die Annahme, dass nicht das Geschlecht der Lehrperson, sondern viel mehr ihre Kompetenz, den Unterricht gendersensibel zu gestalten, eine bedeutsame Rolle für die weiterführenden Bildungsbiographie der Schülerinnen und Schüler spielt. Die Analysen ergaben, dass männliche Attribute textlich wie bildlich überrepräsentiert sind und die naturwissenschaftlich-technische Berufswelt durch Männer zur Darstellung kommt.

Eine Forschungsgruppe der Universität Lausanne führte eine Untersuchung zur Gleichstellungspolitik in der obligatorischen Schule der Westschweizer Kantone durch. Die Ergebnisse zeigen, dass politische Akteure, Schulleitungen und Lehrpersonen Gleichstellung mehrheitlich als wichtig, aber nicht als Priorität betrachten. 40% der befragten Lehrpersonen gaben an, im Unterricht zu unterschiedlichen Themen Genderfragen zu behandeln und das Bewusstsein für die Gleichstellung der Geschlechter zu fördern. Es handelt sich dabei um Personen, die eine Weiterbildung zum Thema besucht haben oder selbst von erfahrener Diskriminierung aufgrund ihres Geschlechts berichten. Die tiefe Rücklaufquote der Umfrage (11% der über 900 adressierten Lehrpersonen nahmen teil) deuten die Autorinnen als einen weiteren Hinweis darauf, dass die Genderproblematik auf wenig Gehör stösst. ■

**Stefanie Hof und
Chantal Oggenfuss, SKBF**

Weiter im Text

Antecol, H., Eren, O., & Ozbeklik, S. (2012). The Effect of Teacher Gender on Student Achievement in Primary School: Evidence from a Randomized Experiment (IZA Discussion Paper No. 6453).

Carrell, S. E., Page, M. E., & West, J. E. (2010). Sex and Science: How Professor Gender Perpetuates the Gender Gap. *The Quarterly Journal of Economics*, 125(3), 1101–1144.

Cho, I. (2012). The effect of teacher–student gender matching: Evidence from OECD countries. *Economics of Education Review*, 31(3), 54–67.

Helbig, M. (2010). Sind Lehrerinnen für den geringeren Schulerfolg von Jungen verantwortlich? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 62(1), 93–111.

Jurajda, S., & Munich, D. (2011). Gender gap in performance under competitive pressure. Admissions to Czech universities. *American Economic Review*, (3), 514–518.

Paredes, V. (2014). A teacher like me or a student like me? Role model versus teacher bias effect. *Economics of Education Review*, 39(C), 38–49.

Winters, M. A., Haight, R. C., Swaim, T. T., & Pickering, K. A. (2013). The Effect of Same-Gender Teacher

Assignment on Student Achievement in the Elementary and Secondary Grades: Evidence from Panel Data. *Economics of Education Review*, 34, 69–75.

Weiter im Netz
www.bildungsbericht.ch
www.nfp60.ch

Wir gratulieren zum Jubiläum 25 Jahre LCH.

Theodor Gut
Präsident des Verwaltungsrates



**Zürichsee
Medien AG**

Seestrasse 86 · Postfach
CH-8712 Stäfa